

**Kalter Krieg** Dank Bundesrat Max Petitpierre (1899–1994) wurde die Schweiz zum respektierten Staat. Der Historiker Daniel Trachsler hat ein Referenzwerk zur Aussenpolitik geschrieben

## «First-class man»

**Daniel Trachsler: Bundesrat Max Petitpierre.** Schweizerische Aussenpolitik im Kalten Krieg 1945–1961. NZZ Libro, Zürich 2011. 416 Seiten, Fr. 54.–.

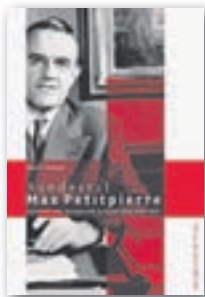
Von Paul Widmer

Als Max Petitpierre 1945 die Leitung des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD), also des Aussenministeriums, übernahm, stand es um die Schweiz schlecht. Sie drohte in die Isolation abzusinken. Die Sowjetunion weigerte sich, diplomatische Beziehungen aufzunehmen, und die anderen Siegermächte, namentlich Frankreich und die USA, waren ihr auch nicht gewogen. Als der Neuenburger 1961 aus dem Bundesrat ausschied, war es ganz anders. Die Schweiz war vom Paria zum hochrespektierten Mitglied der Staatengemeinschaft aufgestiegen.

Das ist eine Erfolgsgeschichte sondergleichen. Wie hat Petitpierre das erreicht? Die kurze Antwort lautet: indem er eine konstante Aussenpolitik betrieb, die in hohem Masse mit dem Volkswillen übereinstimmte. Unumstössliche Richtlinie war die Neutralität – eine robuste Neutralitätspolitik, die sich mehr Zurückhaltung auferlegte, als es rein rechtlich erforderlich war. Im Wesentlichen hielt sich Petitpierre an folgende Unterscheidung: Von politischen internationalen Organisationen hält sich die Schweiz fern, in wirtschaftlich-technischen Angelegenheiten arbeitet sie mit. So trat sie der OECE – der heutigen OECD – und der Efta bei, nicht hingegen dem Europarat und der Uno.

Petitpierre prägte für sein aussenpolitisches Konzept die Devise «Neutralität und Solidarität». Damit brachte er auf den Begriff, was die Schweiz in Ansätzen schon lange tat. Sie erklärte sich nämlich in Kriegen nicht nur als neutral, sie ergänzte ihre Neutralität seit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870 auch mit besonderen Hilfsanstrengungen: auf politischer Ebene mit Guten Diensten, auf humanitärer Ebene mit karitativen Aktionen.

Mit seiner Devise reagierte Petitpierre auf die neuen Zeiterfordernisse.



Unmissverständlich gab er zu verstehen, dass die Schweiz einerseits an ihrer klassischen Neutralität festhielt, andererseits aber gewillt war, den Aufbau der Entwicklungsländer zu unterstützen. Max Petitpierre wurde damit zum Vater der heutigen Entwicklungszusammenarbeit. Freilich, Neutralität und Solidarität waren nie zwei gleichwertige Standbeine unserer Aussenpolitik. Die Neutralität war stets viel wichtiger als die Solidarität. Die Schweiz war nicht wie Titos Jugoslawien neutral, um sich mit der Dritten Welt zu solidarisieren; sie war solidarisch, um neutral bleiben zu können.

### Erfolge und Flops

Auch an die Tradition der Guten Dienste knüpfte der Aussenminister an, oft mit Erfolg, aber nicht immer. So war der Einsitz in der Neutralen Waffenstillstandskommission (NNSC) und in der Heimschaffungskommission in Korea problematisch. Die Schweiz sollte zusammen mit Schweden als «westliche Neutrale» fungieren, die Tschechoslowakei und Polen als «östliche». Eine solche Arbeitsteilung passte nicht ins helvetische Konzept. Petitpierre selbst wollte den Fehlentscheid korrigieren und die Schweiz aus der Waffenstillstandskommission zurückziehen. Der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai konnte ihn dann jedoch davon abhalten.

Sodann fühlte sich der Bundesrat nach dem Ungarnaufstand und der Suezkrise von 1956 bemüssigt, die Grossmächte ohne vorherige Konsultationen zu einer Konferenz in die Schweiz einzuladen. Diese Demarche war für einen Kleinstaat wohl eine Schuhnummer zu gross. Sie wurde denn auch ein Flop. Dafür war allerdings in erster Linie nicht Petitpierre, sondern sein schärfster Rivale im Bundesrat, Markus Feldmann, verantwortlich.

Zu den Glanzlichtern der Schweizer Guten Dienste gehören die Gipfelkonferenz der «Grossen Vier» von 1955 in Genf und die Diplomatie des EPD zwischen Franzosen und Algeriern im Vorfeld der Evian-Konferenz von 1962. Ohne selbst in die Verhandlungen ein-



zugreifen, erzeugte die Schweiz mit einer guten Infrastruktur und neutraler Diskretion ein Klima, das die Gespräche unter den Direktbetroffenen begünstigte. Das waren bescheidene, aber kompetent ausgeführte Dienste. Sie trugen mehr zum Prestige der Schweiz bei als hochfliegende Pläne von einer Mitgestaltung in der Weltpolitik.

Daniel Trachsler beschreibt diese Vorgänge in seiner Monografie eingehend. Das Buch beruht auf einer Dissertation. Es ist gründlich recherchiert, quellennah und vorbildlich klar im Auf-



PHOTOPRESS-ARCHIV / KEVSTONE

bau. Zudem ist es verständlich und flüchtig geschrieben – zweifelsohne ein Referenzwerk für die Schweizer Aussenpolitik in der Nachkriegszeit.

### Petitpierres feines Gespür

Der Autor scheut sich auch nicht, die Verdienste von Petitpierre zu bewerten. Dabei geht er differenziert vor, neigt insgesamt jedoch der kritischen Seite zu. Er meint, der Neuenburger hätte die Neutralität bis weit in die 50er Jahre hinein ideologisch «überhöht» und somit Geister gerufen, die er nicht mehr los

**Der britische Kriegspremier beim Schweizer Bundesrat zum Tee (sitzend v.l.n.r.): Max Petitpierre, Ernst Nobs, Winston Churchill und Karl Kobelt. 19. September 1946, Schloss Allmendingen bei Bern.**

wurde. Er trage folglich die Hauptverantwortung dafür, dass sich die Schweiz bis heute mit der Integration in internationale Gebilde schwertue. Diese These ist nicht neu. Daniel Frei hat sie bereits 1980 aufgestellt. Seither wird sie ständig wiederholt. Doch trifft sie auch zu?

Man darf es bezweifeln. Petitpierre zeigte ein feines Gespür für den Zeitgeist. Sein Appell an die Solidarität der Eidgenossen bezeugt es. Und mit dem Aufbau der Entwicklungshilfe bewies er Gestaltungswillen. An der Neutralität als der Richtlinie schweizerischer Aus-

senpolitik rüttelte er hingegen nicht. Er wusste: Eine erfolgreiche Aussenpolitik muss hierzulande vom Souverän getragen sein. Deshalb verwaltete er die Neutralität mit Umsicht und Konstanz. Damit schuf er ein Kapital, das in der Aussenpolitik wichtiger ist als alles andere, nämlich Glaubwürdigkeit. Was Petitpierre in seiner 16-jährigen Amtszeit erreicht hat, ist bemerkenswert. Kein Wunder, dass Churchill von ihm sagte: «He is a first-class man». ● *Paul Widmer ist Autor von «Schweizer Aussenpolitik und Diplomatie» (2003).*